Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Rudolf Koller
Autor: Coulin, Jules

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Koller*).

Nachbrud berboten.

Mit einer Runftbeilage und fünf Reproductionen im Text **),

Schon Abolf Freys Böcklinduch war ein Stück Zeit- und Kunstgeschichte. Nicht ein trockenes kritisches Werk voller äfthetischer Werturteile und Raisonnements. Denn ein Dichter, der Biographien schreibt, muß eines als Endziel verlockend vor Augen sehen: seine Gestalten schreiten lebenatmend durch das Werk, an ihrem Handeln wächst ihre kunsterliche Versönlichseitet empor. Es liegt ein Stück Selbstverleugnung in dieser Art bigere und icharke Augenke der biographijchen Schaffens; die sichere und icharfe Analyse der äfthetischen Individualität, die dem synthetischen Aufbau vorausgehen muß, entzieht sich dem unersabrenen Leser: wer den großen Zug eines dichterisch ersaßten Künftlerlebens an sich vorbeigeben läßt, vergißt zu leicht, welche Summe von Kunsts gelehrfaukeit, von Menschens und Seelenkenntnis in der Arbeit

niedergelegt ift. Das neue Werk Abolf Frens, die Biographie des Tiermalers Rudolf Roller, ift noch mehr als feine frühern biographi= ichen Arbeiten die genial ansgelegte Entwicklungsgeschichte von Menschen und Kunstsschieflalen aus der Zeitplychos logie. Auch die Meisterschaft des äfthetischen Biographen befteht, wie die jedes echten Künftlers, in der wirfungs-vollen Beleuchtung der Wesens-züge, in der Bernachlässigung des Nedensächlichen. Die Aufgabe Abolf Freys war hier nicht leicht; über Rudolf Koller hatte noch niemand geschrie= ben; das ganze Material lie= ferten Briefe und perfonliche Mitteilungen. Koller felbst bes faß, als er mit bem fünftigen Biographen über fein Leben planderte, nicht mehr ben fritischen Scharfblick für Wichti= ges und Bufalliges. Dem Beichichtschreiber biefes Lebens ftand also nur das, rohe Ma-

terial von ganz ungleichem Wert zur Verfügung. Und der erste Eindruck, den mir das Kollerbuch machte, war der eines geschofsenen Runftwerfes, das mit seinem Mindestaufwand von Literarischen und fritischen Silfsmitzteln überzeugend, lebendig

wirft. Wir meinen oft bertraute

Stimmen aus bem "Grünen Beinrich" zu vernehmen, wenn wir mit Adolf Frey den jungen Roller ins Leben hinausgeleiten. Nicht nur über den köftlichen Seiten, die vom Zürich der dreißiger Jahre erzählen, liegt der würzige Duft echter Schweizerart. Das ganze Buch konnte nur von einem Schweizer iiber einen Schweizer geschrieben sein. Nicht alsein die glückliche Berwendung von malerischen Dialekt-wörtern erzielt die Nassigetit; Abolf Frey besitzt schon lange das große Geheinnis unserer poetischen Realisten, die melodiöse Wortfolge, oft auch die eigenartige, etwas umftänbliche Sabbildung unserer Mundarten fünstlerisch zu verwenden. Oh nun Audolf Koller in Düsseldorf, in Paris oder in München lebte, Abolf Frey weiß sein ganzes Wesen in unverkennbar Seiten, die vom Bürich der dreißiger Jahre ergahlen, liegt der

*) Der Atermater Audolf Kolker (1828—1905) von Abolf Fren. Mit berigehn Hellograviren und zwei Originalradierungen. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Anchfolger, 1906. Fr. 10. 70.

**) Mit Kusnahme der Reproduttion S. 547 (nach einer Delfstige im Bestig von Dr. Courad Schleen wir unfere diesmatigen Kolkerbilder mit glittger Erlaubnis dem Kolkerbild von Abolf Fred, entwommen, d. h. das obenstehende Albeitung S. 545 nach dem Kuslerbilder und den Kuslerbilder wirden von D. Felfing in Berlin, die störtgen der Bilber nach den photographischen Aufgrachmen von Ph. u. E. Link in Fürlich wiedergegeben. A. d. R.

heimatlichen Tönen zu ichildern. Auch Böcklin, Stückelberg Zünd, Stäbli, die im Kollerbuch an uns vorübergehen, ersicheinen allein schon im Fluidum der ursprünglichen Schreibeweise als die echten Söhne ihres Vaterlandes. Diese formalstitlissische Gigenart der Biographie würde Aborder Leiter keines Buch an und für sich zu einem Meisterwerk moderner Seimat= funft ftempeln.

Wenn wir in die Tiefen der seelischen Analyse steigen, offenbart sich uns Adolf Frey in seiner ganzen rassigen und doch wieder sensitiven Künftlerschaft. Mit scharfem Auge verfolgt er die wechselnde Brandung der Herzenswoge am alten starren Schicksalfelsen; von hoher Warte überblickt er die Kräfte und Gegengewalten, die in Kollers Künstlerleben einen Bug bittern Behs und taum verhaltenen Rummers trugen.

Dann wieber führt uns ber Dichter zu den Lebenshöhe= puntten, wo der Wogengischt als Diamantregen ber Sonne entgegenjubelt, wo ein mäch: tiges Schaffen wie reicher Blü-tensegen das schlichte Künftler= leben vergoldet. Den rührend= ften Ausbrud für die Schöpfer= freuden und schmerzen findet Rudolf Koller oft selbst in seinen Briefen; besonders der treffliche Freund Zünd konnte schon früh tiefe Ginblicke in die verschlossene Seele tun. Wir verfteben aus ben Schickfalen, aus dem Charafter Rollers seine starken fünstlerischen Bandlungen, seine Bielseitig= feit, anderseits seinen Mangel an Selbstritif. Wer Koller nur als Tiermaler gekannt, wird mit Ueberraschung von dem Reichtum feines Talentes lefen. Die Biographie weist immer wieder auf die köstlichen Portrats, die landschaftlichen 21r= betten Kollers hin. Die cha-rakteristischen Bilber, die an-geführt werden, sind stets mit wenigen klaren Worten beschrieben. Technische Gingelhei: ten finden in einem Buch, bas für weite Rreife berechnet ift, mit Recht nur die notwendigfte

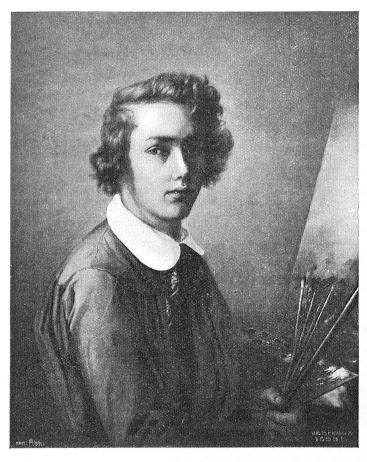
Beachtung. Aber nicht nur der Porträ= tift, der Tiermaler und Land= ichafter fommt gum Wort. Rol=

Iers feine Urteile über Runft und Leben finden die verdiente Würdigung. Wenn er über Pleinairismus spricht, über Corofftimmungen am Zürichse, wenn er über Calame, Steffan, Böcklin, Jünd urteilt, wenn er sich über technische Fragen verbreitet, gibt er meist Eigenes. Interessant ist auch das hin wenden Urteilen iberlegene Persönlichkeit, das sich boch in manchen Urteilen, seit früher Jugend, wiederspiegelt. — Dem stillen Humor war Koller nicht unzugänglich; die Biographie hat einige koftbare Situationen festgehalten und gezeigt, daß der Melancholiker oft auch Grund zum Lachen hatte — und lachte.

Adolf Fren zeichnet Kollers Berhältnis zu den bedeutenoften Abolf Frey zeichnet Kollers Verhältnis zu den bedeutendsten Zeitgenossen schart und kritisch. (Meisterhaft ist z. B. seine Barallese Koller-Troyon). Wir erhalten so das klare Wieder-bild eines engern Kreises von fünstlerischer und gesellschaft-licher Kultur. Wir Iernen Vöcklin von der jugendlich-sentimentalen Seite kennen, erhalten einen Einblick in das fünstlerische Werden der Kollerschieler Stäbli und Soldenhoss. Vriese und Mitteilungen der ersten Schweizerkünstler untereinander bringen manches persönliche Urteil von hohem Wert. Ich denke da nur



Rudolf Koller (1828-1905). Phot. Frang Sanfftaengl, München, 1858.



Rudolf Rollers Selbstbildnis vom Jahr 1844.

an Zünds große Einschäung Hodlers oder an Böcklins cha-rakteristische Abneigung gegen Segantini. Frey sührt uns in die Malergesellschaft in Meiringen und Nichtsau, in die Ausstel-lungen nach Paris, Wien, Nünchen, in die römischen Künstlerfreise und mitten ins Zurcher Leben hinein, in die Dienstags-gesellschaft, die alte Runftlergesellschaft mit ihren lebenden Bildern, in die neue Runftgesellschaft. Wir begegnen Gottfried Reller, der Familie Wefendonck und noch manchem ftolzen Na=

men des ältern und neuern Zürich. Da und dort finden sich wichtige Kunsturteile über Koller, so die von Gottsried Keller und Böcklin in der Reuen Bürcher Zeitung, die von Glehre und Vijcher.
— Wenn Kollers Können nach der verhängnisvollen Augenfrantheit langfam, aber ftetig fchwäcinen Altersruhm zu ichaffen, der nie sein konnte. Mit dem sehenden Wohlwollen, das schon Gotts fried Keller dem alternden Koller entgegen-brachte, beurteilt auch Adolf Frey die Ungu-länglichkeiten der letzten Werke. Sine glänzende Schilberung der Geburtstagsfeier in Zürich (1898) nimmt der Sefe im Lebensbecher die herbste Bitterfeit.

Gern weise ich auf den geschmackvoll-einfachen Einband des Buches und auf den angenehmen Druck hin. Die Freigebigkeit der verstorbenen Gattin des Rünftlers hat eine hervorragend reiche Ausstattung ermöglicht. In dreizehn Beliogravüren und zwei Originalradierungen werden uns verninte, sowie noch nie publizierte Werke des Kinftlers geboten. Die sehr weich und sorgfältig gedruckten Blätter sind vom Viographen mit seinem kritischem Urteil ausgewählt: sicher kein Leichtes aus dem ungemein reichhaltigen Werk des Maslers ganz charakteristische Schassenwerk berausgubeben! Ich will bier nur wenige anführen: bas eine Selbstporträt des Sechzehnjährigen als eine lergütli) mit der klassisch schönen Haltung — wie beim dornausziehenden Alpenbuben ein Hauch oein dornausziegensen Alpenbuben ein Haud antiker Grazie, eine Verklärung des natürlichen Primitiven in der Kunst. Wir bewundern serner Studien eines Schases, einer Kuh, Studie und Bild der Gotthardpost, die zu fruchtbarem Vergleich zwischen Stizze und vollendetem Vis ansregen. Ganz charakteristisch für den Künstler sind die zwei Nadierungen, die in tresslicher Wiedersgabe ein wertvoller Schmuck des Buches sind.

Der überraschend billige Preis des Werkes, Fr. 10. —, macht die Anschaffung auch für bescheibene Börsen möglich. Mit Abolf Freys Kollerbuch bringen wir ein glanzvolles Stück heimatlicher Zeit- und Kunftgeschichte in unser Haus, ein würsbiges Denkmal für einen unserer größten Künftler, bessen Name immer mehr genannt sein durfte, nicht nur in der Fremde, auch im eigenen Baterlande.

Jules Coulin, Bilrich.

Makars Traum.

Rachbruck berboten.

Gin Beihnachtsmärchen von Bladimir Galattionowitsch Rorolento.

Mus bem Ruffifchen überfest von Maria von Thilo, Binningen.

Diefen Traum träumte ber arme Makar, berfelbe Makar, ber seine Ralber auf ferne unwirtliche Weiben treibt *) und

ber an allem schuld ist, was uns nicht gefällt.
Seine Heimat — das Dörschen Tschalgan — liegt tief in der sernen jakutischen Targa**), von der sich seine Eltern und Borkahren muhlam einen suhbreit hartgefrorenen Boden nach dem andern erobert und urbar gemacht hatten. So finster ihnen auch das umliegende Gebusch dräuen mochte, sie verloren den Mut nicht. Bald durchquerten Zäune den gesäuberten Plat, Heu- und Getreideschober, sowie kleine raucherige Jurten wuchsen gleichsam aus bem Boben hervor, und einer Siegerfahne gleich erhob fich in der Mitte der Ansiedlung ein Glockenturm. der Zeit war aus dem Dörfchen Tschalgan ein großes Dorf geworden.

Aber mahrend Mafars Gltern und Boreltern mit Feuer und Gisen gegen die Targa kampften, verwilderten sie selbst unmerklich. Sie heirateten jakutische Weiber und nahmen die Sprache und Sitten ihrer Gattinnen an.

Trog alledem bildete fich unfer Makar viel darauf ein, ein echter Gingeborener von Tschalgan zu sein, da er am Ort geboren war, dort gelebt hatte und daselbst zu sterben hoffte. Er war, sehr stolz auf seine Abstanmung und schimpfte seine Dorfgenossen "versluchte Jatuten", obgleich er sich von ihnen weder durch seine Gewohnheiten, noch seine Lebensweise untersichied. Russisch sprach er schlecht und wenig, kleidete sich in Tierselle, trug "Tabasse" an den Füßen, nährte sich gewöhnlich von Brot und Jiegeltee; an Feiertagen und außergewöhnlichen Gelegenheiten verschlang er soviel geschmolzene Butter, als vor ihn hingestellt worden war. Außerdem ritt er gut auf Ochsen und pslegte, wenn er krank war, den Schamanen zu rusen, der sich zähneknirschend und unter fürchterlichem Gesichtersichneiden auf ihn stürzte, um die Krankheit, die sich im Pas

^{*)} Anfpielung auf die enssissen Batter weide in, wo Makar feine Kälber weidet!" die dem deutschen "Geh. ins Pfesserland!" entspricht.

**) Endlose mit Moos, Gestrüpp und z. 2. mit Wald bewachsene sumspfige Streden Landes in Sibirien.